

**Unter Vorbehalt**  
Filmreihe im Zeughauskino

## **Wunschkonzert (D 1940, Regie: Eduard von Borsody)**

Filmeinführung vom 9. November 2012

*Stefanie Mathilde Frank*

Es ist ein merkwürdiges Datum, um am Abend eines 9. November *Wunschkonzert* vorzustellen: 1938 an diesem 9. November brannten in Berlin und im Deutschen Reich Synagogen. Geschäfte wurden zerstört, Menschen verfolgt, gedemütigt und verhaftet. Weniger Tage später waren für die jüdische Bevölkerung die Teilhabe am kulturellen Leben und damit der Besuch der Filmtheater verboten.<sup>1</sup> In das Gedächtnis des Landes ist diese Nacht mit dem nationalsozialistischen Euphemismus „Reichskristallnacht“ eingegangen, im historischen Diskurs korrekterweise „Reichspogromnacht“.

Von all dem ist in diesem Film, der sich doch in Bild und Geschichte deutlich in seiner Zeit verortet, nichts zu sehen: *Wunschkonzert* erzählt die Liebesgeschichte einer Frau, die treu auf ihren im Dienst der Wehrmacht stehenden Mann wartet. Der Film zeigt die „schönen Seiten“ der Diktatur: Olympiade, tapfere Soldaten, die Moderne der Massenmedien, Stars wie Marika Röck, Paul Hörbiger und Heinz Rühmann. Der Zuschauer bleibt hier – anders als in anderen Unterhaltungsfilmern der Zeit<sup>2</sup> – von antisemitischen Stereotypen vollkommen verschont. Dafür wird eine deutsche Volksgemeinschaft inszeniert, deren Männer stets an der Schwelle zum nächsten Kriegseinsatz agieren.

*Wunschkonzert* wird 1940 von der Cine-Allianz Tonfilm GmbH – vor ihrer Enteignung 1937 die Firma der Produzenten Arnold Pressburger und Gregor Rabinowitsch – im Auftrag der UFA produziert. Regie führt Eduard von Borsody.<sup>3</sup> Der Film erhält sämtliche „wertvoll“-Prädikate: „staatspolitisch“, „künstlerisch“ und „volkstümlich wertvoll“ sowie „jugendwert“. Am 30. Dezember 1940 feiert *Wunschkonzert* seine Uraufführung im Ufa-Palast am Zoo, bei der zweiten Vorstellung ist Joseph Goebbels persönlich zugegen.<sup>4</sup> Mit dieser Premiere aber geht nicht nur das Jahr zu Ende, in dem die Wehrmacht weite Teile Europas erobert, es endet auch ein

---

<sup>1</sup> Vgl. Gerhard Stahr: *Volksgemeinschaft vor der Leinwand?* Berlin: Verlag Hans Thiessen, 2001, S. 163.

<sup>2</sup> Vgl. Dorothea Hollstein: *Die Darstellung des Juden im nationalsozialistischen Spielfilm*. München: Verlag Dokumentation, 1971.

<sup>3</sup> Der gebürtige Wiener arbeitete seit 1921 hinter der Kamera, bevor er 1937 mit dem Kriminallustspiel *Brillanten* debütierte.

<sup>4</sup> Ulrich Klaus: *Deutsche Tonfilme. Jahrgang 1940/41*. Berlin: Klaus-Archiv, 2000, S. 161.

Produktionsjahr, in dem im Sommer die Auftragsproduktionen *Die Rothschilds* (UA 17.07.1940, Regie: Erich Waschneck) und im Herbst *Jud Süß* (UA 5.09.1940 in Venedig, Regie: Veit Harlan) ihre Premieren feierten. Während der erste beim Publikum durchfällt,<sup>5</sup> wird der zweite ein staatlich protegierter Erfolgsfilm.<sup>6</sup> *Wunschkonzert* überflügelt ihn: 26 Millionen Zuschauer sehen den Film, und er spielt über 7 Millionen Reichsmark bis zum Ende des Jahres 1941 ein.<sup>7</sup> Als diese Erfolge ausgezahlt wurden, hatten seit Oktober 1941 die systematischen Deportationen deutscher Juden begonnen.<sup>8</sup> Die hier inszenierte Gemeinschaft im Deutschen Reich war auch realgeschichtlich auf dem direkten Weg, nach Rassekriterien unter sich zu sein. Und *Wunschkonzert* inszeniert nun die große, fröhliche Versöhnung und installiert kein Feindbild. Das mag durchaus zu seiner Publikumswirksamkeit beigetragen haben: Euphorisch meldet der Sicherheitsdienst der SS in seinem Bericht vom 17. Februar 1941 über den Film: „Im Mittelpunkt der häufig beobachteten *Mundpropaganda für den Film* stehe vor allem der Hinweis auf die außerordentliche *Fülle der im Film berührten wichtigen Ereignisse der letzten Jahre* (Olympiade, Legion Condor in Spanien, Polenfeldzug) und auf die *vielfältigen* Episoden aus dem gegenwärtigen Kriegsgeschehen. Der Film komme dem breiten Wunsch nach *Vielseitigkeit* und *Aktualität* in umfassender Weise entgegen. Besonders guten Anklang finden die Originalaufnahmen vom Ablauf eines Wunschkonzertes [...].“<sup>9</sup> Dieser Auszug der Einschätzung liefert die wichtigsten Stichworte für eine zeithistorische Verortung.

\*\*\*

*Die Wunschkonzerte*: Der Film speist seine Attraktivität aus einer der erfolgreichsten Rundfunksendungen der Zeit des Nationalsozialismus. Es ist deshalb eine Verortung in der NS-Rundfunkgeschichte vonnöten. In den 1930er Jahren steigen die Zahlen der Teilnehmer rasant. Waren 1933 nur ca. 25% der deutschen Haushalte mit einem Radiogerät ausgestattet, erreichte der Rundfunk durch die Initiativen zum „Volksempfänger“ sowie zum „Deutschen Kleinempfänger“ im Jahr 1943 auf ihrem Höhepunkt 70% der reichsdeutschen Bevölkerung.<sup>10</sup> Im Zuge der personellen und inhaltlichen „Gleichschaltung“ des Rundfunks identifiziert Goebbels

---

<sup>5</sup> Ausführlichere Angaben zu *Die Rothschilds*, ebd. S. 129ff.

<sup>6</sup> *Jud Süß* wurde mit enorm vielen Kopien ausgewertet, er spielte über 5 Millionen Reichsmark ein, vgl. und ausführlichere Angaben zu *Jud Süß*, ebd., S. 73ff. 194.

<sup>7</sup> Ebd., S. 161.

<sup>8</sup> Die systematischen Deportationen begannen im Deutschen Reich im Oktober 1941, vgl. Alfred Gottwald, Diana Schulle: *Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945*. Wiesbaden: Marixverlag, 2005. Zur Geschichte der Berliner Juden, vgl. *Die Grunewald-Rampe. Die Deportation der Berliner Juden* (hrsg. von der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz und der Landesbildstelle Berlin). Berlin, 1993.

<sup>9</sup> *Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*. (hrsg. von Heinz Boberach), Herrsching: Pawlak Verlag, 1984, Bd. 6, S. 2007, Kursivsetzungen im Original.

<sup>10</sup> Vgl. Knut Hickethier: Der Führer spricht, in: *UFA-Magazin*, Nr. 17, 1993, S. 6. Im Gegenzug hatte 1939 die jüdische Bevölkerung geschlossen ihre Geräte abgeben müssen – neben Fahrrädern, Telefonanschlüssen und Kraftfahrzeugen, vgl. Michael A. Meyer (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Aufbruch und Zerstörung 1918-1945*. München: C. H. Beck, 1997, S. 320.

selbst in seiner Antrittsrede vor den Rundfunkintendanten 1933 das Medium als das „allermodernste und [...] allerwichtigste Massenbeeinflussungsinstrument“.<sup>11</sup> Am 1. Oktober 1939 startet das erste „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ im Zweiten Weltkrieg,<sup>12</sup> moderiert von Heinz Goedecke, der auch im Film durch die Sendungen führen wird. Alle Reichssender sind zugeschaltet. Es ist ein dezidiertes Unterhaltungsformat mit Musik, Kleinkunst und Nachrichten, übertragen an der Front und in der Heimat. Zum wohlgeplanten 50. Jubiläum des Wunschkonzerts am 1. Dezember 1940, kurz vor der Premiere des Films, dankt der Reichspropagandaminister dem Conférencier Goedicke: „Sie haben mit diesen Veranstaltungen den Beweis dafür erbracht, daß man sehr wohl Krieg führen und seine Pflicht tun kann, ohne den Kopf hängen zu lassen und den Humor und die gute Laune zu verlieren.“<sup>13</sup> Das wiederum kann man auch als Credo des Films notieren. Und das Wunschkonzert ist eingebettet in eine weitere Modernität, die die nationalsozialistische Medienpolitik aus der Weimarer Republik übernimmt. Neben dem Film erscheint – modern formuliert *cross media* – das Buch von Heinz Goedecke und Wilhelm Krug, das die Geschichten für das Publikum archiviert und hübsch illustriert.<sup>14</sup> Diesen Medienverbund stellt der Film aus: Die Rahmenhandlung bettet Archivaufnahmen aus dem 8. und 10. „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ ein. Sehr praktisch werden so Starauftritte reproduziert oder auch re-inszeniert. Im Rundfunkhaus in der Masurenallee singt Paul Hörbiger mit dem Saal und der bayerische Humorist und Volkssänger Weiß Ferdl tönt *Ich bin kein Intellektueller*. Marika Röck wie auch das Trio Hans Brausewetter, Josef Sieber und Heinz Rühmann jubilierten mit Liedern aus ihren kurz zuvor uraufgeführten Filmen.<sup>15</sup> Dies sind aber nicht die einzigen Verweise auf vergangene Aufnahmen.

*Authentizität durch Dokumentation und Riefenstahl-Bezüge:* Die Handlung von *Wunschkonzert* beginnt zur Zeit der Olympischen Sommerspiele 1936, jener ‚glücklichen‘ Vorkriegszeit, in der sich die Diktatur international noch einmal friedlich zeigen wollte. Und der Film bedient sich hier der Ausdeutung des olympischen Geistes mit den Bildern Leni Riefenstahls. In diesen inneren Zusammenhang werden sodann die dokumentarischen Aufnahmen der Legion Condor eingebettet, zu der hochgeheim der Held des Films, gespielt von Carl Raddatz, aufbrechen muss.

<sup>11</sup> Vgl. Birthe Kundrus „Totale Unterhaltung? Die kulturelle Kriegsführung 1939 bis 1945 in Film, Rundfunk und Theater“, in: Jörg Echternkamp (Hrsg.): *Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung*. München: DVA, 2005, S. 93-158, hier: S. 108.

<sup>12</sup> Seit 1935 wurde bereits das Wunschkonzert für das Winterhilfswerk ausgestrahlt. „Das Wunschkonzert für die Wehrmacht“ läuft zunächst mittwochs und sonntags am Nachmittag bis zur 25. Ausstrahlung am 31. Dezember 1939. Im Oktober 1940 wird die Sendung am Sonntag wiederaufgenommen. Im Herbst 1941 geht das Wunschkonzert in Pause und wird nicht wiederaufgenommen, vgl. Hans-Jörg Koch: *Wunschkonzert. Unterhaltungsmusik und Propaganda im Rundfunk des Dritten Reiches*. Graz: Ares-Verlag, 2006.

<sup>13</sup> Zitiert nach: Koch 2006, S. 149. Koch stellt die gesamte Jubiläumssendung ausführlich vor, vgl. ebd., S. 147ff.

<sup>14</sup> Heinz Goedecke, Wilhelm Krug: *Wir beginnen das Wunschkonzert für die Wehrmacht*. Berlin: Nibelungen-Verlag, 1942 (5. Auflage, Erstauflage März 1940). Daneben gab es u.a. auch zahlreiche Feldpostkarten, die etwa die Lieder aus der Sendung oder dem Film aufgriffen, vgl. Abbildungen Koch 1997, S. 126 und 162.

<sup>15</sup> „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“ aus *Das Paradies der Junggesellen* (1939, Regie: Kurt Hoffmann) und „In einer Nacht im Mai“ aus *Eine Nacht im Mai* (1938, Regie: Georg Jacoby).

Und die Riefenstahl-Bezüge gehen weiter: Wenn die Kameraden an der Front wie auch die Mechaniker der Flugzeuge – Erwin Biegel ganz Berliner und Günther Lüders im Norddeutschen – deutlich im Dialekt sprechen, erinnert das an die Vereinigung der deutschen Regionen vor dem Führer in *Triumph des Willens* (1935). In diesem Sinne verknüpft *Wunschkonzert* wiederum positiv besetzte Aufnahmen der Vorkriegszeit mit denen des Krieges.

\*\*\*

*Front und Heimat: Wunschkonzert* inszeniert – gerade mit seinen Verweisen auf ‚wichtige Ereignisse der letzten Jahre‘ seit 1940 – eine fulminante Verbindung zwischen Front und Heimat. Er führt damit fort, was im Radio begann. Filmhistorisch als auch dramaturgisch aufschlussreich ist dabei, wie diese Einzelteile und Bezüge im Film gewichtet werden. Manche Intentionen erschließen sich rasch: Die Rahmenhandlung atmet den Geist erfolgreicher Eroberungen, Pflicht, Mut und Männlichkeit, und die schöne, treu wartende, aber stets aktive Frau ist ebenfalls nicht zu übersehen. Sehr viel interessanter aber erscheint, wie sorgsam andere überlieferte Begebenheiten in Einzelgeschichten verwebt sind.

Der im „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ inszenierten Episode um den im Krieg gefallenen Soldaten und seine trauernde Mutter wird am Ende des Films ein besonders breiter Erzählraum eingeräumt. Walter Ladengast gibt ihm ein Gesicht, das eingeführt wird beim nachbarschaftlichen Beethoven-Konzert. Dann rettet er im Angriff dramatisch mit seinem Orgelspiel die Kameraden und stirbt in der brennenden Kirche. Seine Mutter, dargestellt von der bayerischen Volksschauspielerin Elise Aulinger, trauert um ihn, während Wilhelm Strienz *Gute Nacht, Mutter* als Abschiedslied singt.<sup>16</sup> Der Sänger wird zwei Jahre später auch die Schlussapotheose in *Fronttheater* (1942, Regie: Arthur Maria Rabenalt), ebenfalls ein Film zum Front-Heimat-Thema, musikalisch ausdeuten. Darüber hinaus bekommen auch die im Radio-Wunschkonzert mit Säuglingsgeschrei angekündigten Kinder für den Führer sympathische Eltern in der Rahmenhandlung. Diese hoch emotional inszenierten Szenen flankieren im letzten Teil die Liebesgeschichte. Dagegen mutet die Versöhnung des Paares kühl an. Der choreografierte, gemeinsame Abgang der beiden mündet in einer Glorifizierung deutscher Kriegsführung – zur See und in der Luft; musikalisch erkennbar „gegen England“.

Die Hauptdarsteller, Ilse Werner und Carl Raddatz, sind relativ junge Stars des NS-Unterhaltungsfilms und ihre Figuren nicht differenziert, sondern idealisierte Typen. Bei aller militärischen Pflicht des Protagonisten fehlt aber nicht der Verweis, dass sich die beiden in einer neuen, besseren Zeit befinden: Wenn Ida Wüst als Tante am Beginn wehmütig von ihrem Verflorenen berichtet, der sie aus Standesgründen nicht heiraten konnte, ist klar: Dergleichen

---

<sup>16</sup> Diese Geschichte und die Darbietung von Wilhelm Strienz dokumentieren Goedecke und Krug in ihrer Publikation, vgl. Goedecke, Krug 1942, S. 44ff.

Trennungen sind überwunden. So wird der Kameradschaft der Regionen die aller Stände zur Seite gestellt.

Mit ungebrochen positiv besetzten und darum auch stereotypen Figuren wird hier ein Versöhnungsspektakel der deutschen Volksgemeinschaft inszeniert. Der Filmhistoriker Karsten Witte formulierte in seinem Beitrag zum NS-Film treffend und pointiert: „*Wunschkonzert* ist ein Wunder der Integration von Gegensätzen und Polaritäten. Die Waffengattungen werden mit den Künsten versöhnt, die Intelligenzler mit den Beschränkten, die Preußen mit den Bayern.“<sup>17</sup> Diese Integration durchdringt diverse Bereiche des Films: Figuren und Dramaturgie, Fiktion und Dokumentation, ebenso die Musik: *Figaro*-Ouvertüre und Schlager, Militärmusik und sentimentales Lied. Dabei bedient sich der Film klug populärer Bezüge, die sorgfältig ausgewählt für das Publikum dramatisiert und emotionalisiert werden. Bereits im Radio wirksame Geschichten bekommen Bilder und Filmgesichter. Aber wirkungsvoll nur für ein zeitgenössisches Publikum? Virulent ist die Frage, wie der Film heute rezipiert wird oder werden kann.

\*\*\*

*Geschichte des Films nach 1945*: Die Geschichte der Filme, die im Nationalsozialismus produziert wurden, endet nicht 1945. Zunächst verbieten, dann prüfen die alliierten Besatzungsbehörden die Filme der NS-Zeit. Zahllose Überläufer und Reprisen spielen die Kinos in den 1950er Jahren, teils mit erheblichen Schnitten. Später gelangen die Filme ins Fernsehen, auf VHS-Cassetten und DVDs. Wenige bleiben „unter Vorbehalt“. *Wunschkonzert* verharnt trotz aller Popularität lange im Archiv.

Nachdem der Film einmalig 1974 im Abendprogramm des NDR lief, stellt die Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, die als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen reichseigenen Produktionsfirmen mit den NS-Produktionen betraut ist, 1980 einen Prüfantrag bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK). Der Film wird daraufhin unter Schnittauflagen ab 16 Jahren freigegeben. In der Anfangssequenz müssen die Nahaufnahme und die näheren Aufnahmen Adolf Hitlers während der Olympiade verschwinden. Am Ende die Bilder der Fliegerstaffel und die Musik ...*denn wir fahren gegen Engelland*. Drei Jahre später, 1983, werden diese Schnitte durchgeführt. 1987 wird ein Übernahme-Antrag für ein Video positiv beschieden. Zehn Jahre später stellt die Murnau-Stiftung einen neuen Prüfantrag für eine ungeschnittene Fassung. Diese ungeschnittene Version erhielt das Kennzeichen „nicht freigegeben unter 18 Jahren“. Begründet wurde diese bis heute aktuelle Entscheidung vom Ausschuss mit den Gefahren, die der Film für ein junges Publikum darstelle. Neben dem Krieg als „Naturereignis“ ist das grundlegende

---

<sup>17</sup> Karsten Witte: Film im Nationalsozialismus, in: Wolfgang Jacobsen, Anton Kaes, Hans Helmut Prinzler (Hrsg.): *Geschichte des deutschen Films*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1993, S. 119-170, hier: S. 148.

Argument: „Durchhalte- und Kameradschaftsappell durchziehen den ganzen Film und werden zum wichtigsten Wert für soziales Verhalten stilisiert.“<sup>18</sup>

Wenn ich dieses Statement reflektiere, möchte ich als Wissenschaftlerin Begriffe problematisieren, Argumente hinzufügen und auch diese Einschätzung historisch verorten. Gleichzeitig – und dies vielleicht noch mehr an einem 9. November – werde ich mir meines eigenen, offensichtlichen Misstrauens in die politische Bildung junger Menschen gewahr. Der Film zeigt sich doch deutlich historisch, und ich glaube tatsächlich, dass auch Jugendliche wahrnehmen, was hier verherrlicht wird. Aber ich bin unsicher etwa im Angesicht aktueller politischer und gesellschaftlicher Ereignisse, ob nicht doch vergessen werden kann, wen er nicht mehr inszeniert.

---

<sup>18</sup> Zitiert aus der Begründung des Ausschusses 1997. Für den Überblick über das Material der FSK möchte ich Christiane von Wahlert herzlich danken.